

Fusspflege.

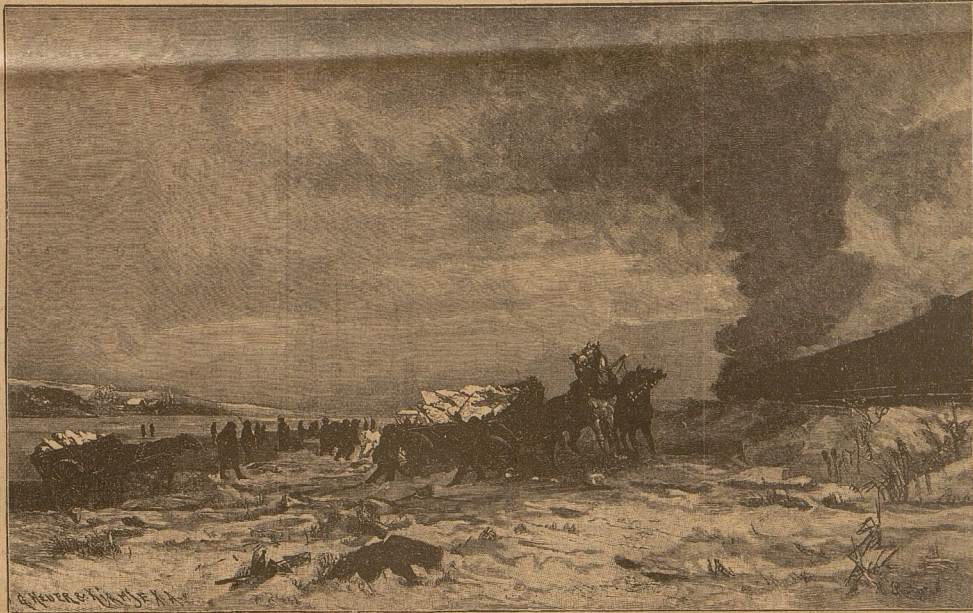
Don allen Gliedern unseres Körpers gehören wohl die Füße mit zu den wichtigsten, denn durch sie genießen wir das köstliche Gut der Bewegungsfreiheit. Was ist ein Mensch ohne Füße? Er gleicht der Pflanze, welche an die Stelle gefesselt, der Willkür des Menschen preisgegeben ist. Allein der Mensch ohne Füße steht noch hinter der Pflanze, weil er infolge seiner natürlichen Bedürfnisse, deren Befriedigung eine unumgängliche Notwendigkeit ist, auf das Mitleid und die Gnade seiner Mitmenschen angewiesen ist. „Komm, hilf mir hier weg, bitte, trage mich!“ So muß der Unglückliche immerfort bitten, so muß er immerfort das Mitleid seiner Mitmenschen erregen. Und wie oft bittet er vergeblich; denn man hat keine Zeit, ihm zu helfen. Wie oft sitzt ein solcher Mensch hilflos da und schaut denen, die leichten Fußes an ihm vorüberziehen, hin zum Vergnügen, hin zur Arbeit, traurigen Sinnes nach. Ach, was möchte ein solcher Mensch darum geben, wenn er sich nur einmal des Besitzes der Füße erfreuen könnte!

Aber der Mensch braucht nicht gerade die Füße zu entbehren, um unglücklich und bedauernswert zu sein, er ist es auch schon, wenn er von einem Fußleiden, welches ihn in der Bewegungsfreiheit behindert, heimgesucht wird. Erst dann lernt der Mensch seine Füße schätzen, wenn er ihren Dienst teilweise entbehren muß.

Wie glücklich und beneidenswert sind doch die Menschen, welche sich stets eines guten und gesunden Fußes erfreuen, sie haben keine Schmerzen, brauchen keine Binden, haben es nicht nötig, zu pflastern, zu

schüttern, zu kühlen und zu baden, denkt gewiß Mancher; allein er denkt falsch. Es wäre sehr thöricht von dem Menschen, wenn er sich der Sorge um seine Füße, mögen dieselben auch noch so gesund sein, gänzlich entheben wollte, denn die Gesundheit der Glieder muß stets auf das Sorgfältigste gepflegt werden, wenn sie sich erhalten soll. Und wer wünschte wohl nicht eine dauernde Gesundheit seiner Füße? Trotzdem aber wird die Gesundheitspflege der Füße im Allgemeinen sehr vernachlässigt, und erscheint es daher zweckmäßig, die verehrlichen Leser wieder daran zu erinnern und ihnen darüber einige beherzigens-

infolge dessen die Füße täglich schmutziger sind als die unsrigen. Bei uns genügt es, wenn wir alle acht, vierzehn und achtundzwanzig Tage einmal Fußwäsungen vornehmen, weil ja unsere Füße durch Strümpfe und Schuhe vor Schmutz geschützt sind. — Solche Behauptungen können aber leicht ad absurdum geführt werden; denn ganz abgesehen davon, daß durch die Strümpfe Staub dringt, und diese selbst Schmutz auf die Füße ablegen, werden auch die Füße täglich verunreinigt durch den Schweiß. Unterbleibt nun eine sorgfältige und regelmäßige Reinigung der Füße, so tritt mit der Zeit eine Verstopfung der Poren ein, was eine Spannung des Stoffwechsels zur Folge hat. Eine Störung im Stoffwechsel der unteren Extremitäten bildet aber häufig die Ursache von mannigfachen Krankheiten, wie Rheumatismus, Gicht, Neuralgie u. a. m. Daher ist es dringend notwendig, den Stoffwechsel zu erhalten. Das kann aber nur geschehen durch Keintlichkeit.



Eistransport in Norwegen.

werte Winke zu geben. Um eine naturgemäße und rationelle Pflege der Füße zu erlernen, könnte der Europäer nach Kleinasien gehen. Bekanntlich nehmen die Muhamedaner den Vorschriften ihres Korans zufolge, mehrmals täglich Fußwäsungen vor. Diese religiöse Sitte ist in gesundheitlicher Beziehung von sehr hohem Werte; denn durch die häufigen Bäder werden die Füße derart gestärkt, daß sie die größten Strapazen, große und anstrengende Märsche, ohne irgendwelche Schädigung aushalten.

Nun ja, wendet vielleicht dieser oder jener ein, bei diesen Völkern sind auch wiederholte Fußwäsungen dringlicher, da ja das Barfußgehen Sitte ist,

Abreibungen, namentlich des Abends vor dem Zubettgehen, dringend zu empfehlen. Auch nach langen und anstrengenden Fußwanderungen ist ein kaltes Fußbad von wohlthuernder und erfrischender Wirkung. Haben diese Wanderungen jedoch Schmerzen in den Füßen zur Folge, so sind warme Bäder, denen etwas Salz zugesetzt werden muß, mehr zu empfehlen. Schmerzen in den Füßen lassen indes, wenn sie längere Zeit andauern, auf Erkrankung derselben schließen, und es ist immer ratsam, in diesen Fällen einen Sachverständigen zu konsultieren. Haben die Schmerzen jedoch ihre Ursache in Verrenkungen und Verstauchungen, so wendet man am zweckmäßigsten

der Poren ein, was eine Spannung des Stoffwechsels zur Folge hat. Eine Störung im Stoffwechsel der unteren Extremitäten bildet aber häufig die Ursache von mannigfachen Krankheiten, wie Rheumatismus, Gicht, Neuralgie u. a. m. Daher ist es dringend notwendig, den Stoffwechsel zu erhalten. Das kann aber nur geschehen durch Keintlichkeit. Fußbäder des Morgens und Abends sind daher von höchster Wichtigkeit. Dadurch werden auch Erkältungen verhindert; Personen, die an kalten Füßen leiden, sind kalte Fußbäder und

kalte Umschlüge so lange an, bis das Uebel beseitigt ist. Ruhe ist selbstverständlich dabei dringend geboten.

Zur Verhütung von Fußleiden, die hauptsächlich auf Erkältungen zurückzuführen sind, ist es höchst notwendig, nasse Füße zu vermeiden. Sobald man spürt, daß einem die Füße naß sind, wechselt man Strümpfe und Schuhzeug, nachdem man die Füße sorgfältig trocken gerieben. Nasse Füße sind häufig die Ursache mannigfacher und hartnäckiger Krankheiten, von denen Rippenfellentzündung, Herzkrankheiten, Lungen- und Bronchialkatarrhe die gefährlichsten, Rheumatismus, Guxten und Schimpfen dagegen die gelindesten sind. Jedermann sorge daher für ganzes Schuhwerk.

Das Schuhwerk bildet übrigens auch einen wichtigen Faktor bei der Fußpflege. Abgesehen davon, daß es immer ganz und wasserdicht sein muß, soll es auch bequem sitzen; niemals darf der Schuh drücken. Denn durch den Druck entsteht Hornhaut, Hühnerauge, Verkrümmung, Knochenverlagerung —, alles Uebel, welche das Gehen außerordentlich erschweren und somit den Wert des Fußes herabmindern. Meistenteils sind die Menschen selbst schuld an diesen Uebeln, da sie aus purer Eitelkeit ihre Füße in zu kleine und spitze Schuhe zwingen, um nur ein kleines, zierliches Füßchen zu haben. Diese Modenarren, welche mit der Gesundheit eines ihrer wichtigsten Körperteile, der Füße, so leichtsinnig umgehen, gehören nach China, wo bekanntlich noch die „goldenen Stiefel“, durch Eisenstühle im Wachstum ersticke Füße, eine große Rolle spielen. Sonderbar, daß die weißen mit den gelben Popsträgern hierin etwas Gemeinsames haben! Aber zu spät kommt oft die Reue, sagt das Sprichwort, und es erweist sich auch in diesem Falle als ein Mahnwort. Denn später, wenn so ein eitles Dämchen in kleinen, spitzen Schuhen alt geworden, wenn nun die Jahre der Eitelkeit dahin sind und sie in besseren Schuhen bequemer durchs Leben wandern will, klagt sie Stein und Bein über Hühneraugen und Hornhaut und andere Uebel und weiß nicht, wie der Reichthum der Jugend wieder gut gemacht werden kann.

Dogleich nun auch solchen Personen ganz recht geschieht, wenn sie sich vor Schmerzen nicht zu helfen wissen, so ist es doch ein Werk der Menschenliebe, ihnen zu sagen, wie sie die Plagen des Alters wieder los werden können. Vor allen Dingen ist zur Beseitigung der Uebel ein ganz bequemes Schuhzeug, das aber auch wieder aqart passen muß, notwendig. Jeder Druck muß dadurch vermieden werden. Dann sind tägliche Fußbäder erforderlich. Unter solcher Behandlung werden die Leiden bald verschwinden, und die Füße werden bei einer naturgemäßen Pflege stets gesund und kräftig bleiben.

Die Auferstehung.

Französisch von Charles Nodier. Deutsch von Arthur Börner.

[Schluß]

[Nachdruck verboten.]

„Zurück zur Freude vergießend drückte ich mein Antlitz an Georgs Brust und dann setzten wir schweigend unsere Wanderung fort, denn ich war nicht mehr neugierig. Ich genoß reinere Sonne, als wie sie die Herzen der ersten Menschen im irdischen Paradies erfüllt haben mögen, und ich hütelte mich in dem Paradies der Toten von neuem in die Sünde Epa's zu verfallen. Ich wußte nur überdies, daß die Zweifel, die mich noch quälten, meiner Unwissenheit und Unvollkommenheit entsprangen, und daß sie meinen Freund nur betrüben mußten, da seine heitere Freude über seinen Zustand auf gar zu lange dem liebevollen Mitleid weichen würde, welche die meine ihm verursachen mußte. Und dann wurde ich auch immer von neuem davon abgelent durch Empfindungen, die wir Menschen noch nicht einmal näher bezeichnen könnten, da unsere gewöhnlichen Empfindungen ihnen in nichts entsprechen. Meine Augen wurden von schmeichelnden Lichtwellen umflutet, die sie überraschten, ohne

sie zu blenden, meine Ohren erfüllte ein nie versiegender Strom von Harmonien, alle meine Sinne, denen ein Glück zu teil wurde, wofür sie nicht geschaffen waren, begannen einzuschlummern in einer nonnigen Mäßigkeit, von der keine unserer irdischen Wonnen Ihnen einen Begriff geben könnte, wenn es Ihnen nicht gelänge, sich die unbeschreibliche Wonne einer in Gott verzückten Seele anzumalen. Ich fühlte, wie meine Glieder kraftlos wurden, aber Georg's Arm hielt mich aufrecht.“

„Jetzt ist der Augenblick gekommen,“ sagte er. „Du schläfst ein in der Welt der Auferstandenen, um in das Leben der Sterblichen zurückzukehren und es mühsam weiter zu tragen für einige Stunden, in denen wir kaum von einander getrennt sein werden, denn mein Gedanke wird Dich unaufhörlich verfolgen und über Dir wachen. Vergiß nicht zu glauben, zu hoffen und zu lieben und fürchte Dich nicht davor, leiden zu müssen, denn die Leiden der Welt sind vorübergehend, aber die Freuden der Auferstehung sind ewig.“

„In demselben Augenblick,“ fuhr Lydia fort, erwachte ich wirklich auf meinem Schmerzenslager, auf dem ich am Abend vorher so schreckliche Qualen erlitten hatte, und ich fühlte wieder, wie die Hand des Arztes die meine umspannte, um meinen Puls zu prüfen. „Wo ist er?“ rief ich. „Was ist aus den prächtigen, goldgeliebten Vögeln geworden, die uns mit ihren Liedern begrüßten? Was hat man mit den Blumen gemacht, die uns um die Wette ihre duftenden Kelche entgegen neigten, um uns mit ihren Wohlgerüchen zu überflößen? Hat der Herr seine Sonne erlöschen lassen?“ Aber alsbald fielen mir Georg's letzte Worte ein, denn sie waren kaum in meinem Ohr und in meiner Seele verflungen; und ich erkannte ergebungsvooll, daß meine Gefangenschaft noch nicht beendet war, und lächelte.“

„Das ist schön,“ bemerkte der Arzt im Tone stolzer Befriedigung. „Es ist gekommen, wie ich es vorausgesagt habe. Die junge Frau ist wahnsinnig geworden; wir müssen sie sofort in das Irrenhaus zu Laufsame bringen lassen, wo ich den Verlauf und die Krisen ihrer Krankheit näher beobachten will.“

„Zu welchem Zweck?“ sagte die Mutter Zürich, eine gute alte Frau aus unserer Nachbarschaft, die mir in den vorübergehenden Tagen beigestanden hatte, und die mich seitdem auch nicht verlassen hat. „Zu welchem Zweck nur, bitte, Herr Doktor?“

„Um sie zu heilen,“ antwortete der Arzt und nahm eine Prise aus seiner goldenen Tabakdose.

„Ach!“ erwiderte die Mutter Zürich seufzend, „Gott bemahre sie davor, daß sie wieder gesund werde, denn so fühlt sie sich zuirieden, und ihre Stirne trägt wieder den Ausdruck seliger Heiterkeit, die sie in der Zeit ihres Glückes so schön erscheinen ließ. Könnten Sie Georg wieder auferwecken und ihn zu ihr zurückführen, wenn sie geheilt sein würde? Wenn Ihr Wissen nicht so weit reicht, so lassen Sie uns Lydia, wie sie ist. Das arme Kind soll unser aller Tochter sein, und ich schwöre Ihnen, daß wir sie nicht verlassen werden!“

Bei diesen Worten schlang sie ihre Arme um mich, als wolle sie mich festhalten, und ich erwiderte ihre Liebe mit Thränen der Dankbarkeit, denn es würde mir schrecklich gewesen sein, Georg's Haus und die Leute, die ihn lieb hatten, zu verlassen. Der Arzt schien jedoch sehr enttäuscht, einen Gegenstand der Forschung zu verlieren, der seinen Namen schon berühmt zu machen begann, und ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Hier ist meine Geschichte zu Ende; jetzt hoffe ich nur noch und warte.“

Lange schon sprach Lydia nicht mehr, als ich in Gedanken noch immer ihren Worten lauschte. Sie aber war zu ihren Blumen zurückgekehrt, ohne mich weiter zu beachten, und ich glaube, sie hatte mich schon ganz vergessen, als ich ihr wieder in den Weg trat.

„Nur noch ein Wort, Lydia, ein Wort und nichts weiter,“ rief ich, mit ehrfurchtsvoller Wärme ihre Hand ergreifend. „Daß Du seit jener feierlichen Nacht, in der Georg Dich in das Paradies der Auferstandenen trug, noch ein Mal, nur noch ein einziges Mal denselben Traum erlebtest?“

„Denselben Traum?“ wiederholte sie bekümmert. „Nennen Sie das einen Traum, wie ihn andere Menschen erleben? O! Erschrecken Sie nicht! Ich zürne Ihnen deshalb nicht. Die Lebenden können nur ihren Sinnen nach urteilen, und diese sind mit dichter Dunkelheit umhüllt. Seit jener Nacht, in der mir das Paradies der Auferstandenen erschlossen wurde, weile ich dort in jedem Augenblick meines Schlummers, und ich habe dort noch süßere Geheimnisse erforscht, als diejenigen, von denen ich Ihnen erzählte. Glauben Sie, ich würde noch leben, wenn dem nicht so wäre?“

Eine alte Frau, die ich bisher nicht bemerkt hatte, mußte sich uns während der letzten Augenblicke unserer Unterhaltung genähert haben; sie trat nun zu Lydia, die ihren Arm ergriß. Ich erkannte in ihr die Mutter Zürich, die gekommen war, um Lydia zu holen, und in der That sagte mir die untergehende Sonne schon seit einer Weile, daß es Zeit sei, das Ufer zu verlassen.

„Armes, unschuldiges Wesen!“ sagte ich zu mir selbst, Lydia mit den Augen auf den Bindungen des Weges verfolgend, bis ich zum letzten Male hinter einem dichten Gebüsch verschwinden sah, aus dem sie mir nicht wieder hervortreten sollte; „arme Lydia!“ wiederholte ich nach kurzen Nachdenken oder vielmehr glücklichste und bevorzugteste unter den Frauen! Du schläfst nun ein für die traurige Wirklichkeit, um in den Armen Deines Freundes von der Glückseligkeit zu träumen, die Dir versprochen wurde! Schlafe lange, Lydia, und möge der Himmel Dir bald den glücklichen Tag schicken, an dem Du nicht wieder aufwachen wirst!

Dank sei Dir indesten für die süßen und kostbaren Tröstungen, die ich aus Deiner Erzählung geschöpft habe! Während ich selbst nur ein Rätsel zu finden glaubte, dessen Lösung ich ohne Mühe und Opfer aufdecken könnte, hast Du mich gelehrt, daß die Enthüllung dieses erhabenen Geheimnisses nur denen zukommt, die zu lieben und zu leiden wissen; die Furcht vor dem Leid ließ mich vor der Liebe zurückschrecken, und ich ahnte nicht, daß ich, indem ich mich, kleinmütig meinen Kräften mißtrauend, jenen strengen Prüfungen des Herzens entzog, in meiner Seele die erste Bedingung meiner Unsterblichkeit vernichtete, die allein instande ist, uns ein Anrecht auf die ewige Vergeltung zu sichern und uns die Möglichkeit erwirbt, an den ewigen Freuden teilzunehmen. Deine Worte haben die Fackel thätiger Barmherzigkeit, deren Glut ich in meinem Herzen zu ersticken suchte, von neuem entzündet. Ich kehre zu den Menschen zurück, um ihnen beizustehen in ihrem Leid, oder wenigstens mit ihnen zu weinen, wenn ich ihnen nicht zu helfen vermag. Ich will wieder meinen Anteil an der Sorgenlast auf mich nehmen, die uns in unserem vergänglichem Dasein auferlegt wurde; ich will alles auf mich nehmen, was ich den anderen ersparen kann, und wenn ich etwas bedauere, so ist es nur dieses, daß jene Pflicht, über die ich mich, von einer falschen Philosophie geblendet, so lange hinwegsetzte, so leicht ist für die Seelen der Ueberzeugten, die sich ihres Schicksals würdig machen wollen. Es giebt in der That kein wirkliches Unglück für die Liebe, wenn sie sich auf die Hoffnung und den Glauben stützt, und wer würde noch sagen, daß uns das irdische Paradies verschlossen wäre, wenn es allen Menschen wie Lydia und mir gestattet wäre, die unsäglich eintreffende Wahrheit voranzusehen?“

„Gott ist groß,“ sagte Lugon, denn ich hatte, während ich dem Orte zuschritt, wo er, mein Pferd am Jügel haltend, auf mich wartete, diese letzten Worte laut ausgesprochen. „Der gnädige Herr hat gewiß schon bemerkt,“ fügte er hinzu, während ich mich in den Sattel schwang, „daß es für heute zu spät geworden ist, Schloß Chillon zu besuchen?“

„Ei, guter Freund! Was liegt mir an dem Schloße Chillon und allen Ueberresten des Mittelalters, was liegt mir an allen Erinnerungen der Poesie, ja sogar an den Gerlichkeiten der Natur, die ich hier in den Alpen bewundern wollte! Meine Freunde sind betrübt über meine Abwesenheit; meine Mutter ist alt und schwach; ich habe zu Kaufe einen kranken Diener zurückgelassen; der Armeie unter meinen Nachbarn hat seine Kuh verloren; das Geld,



das ich hier in einsamen Zerstreungen vergeude, fehlt in so mancher Hütte unseres Dorfes; morgen will ich über den Jura zurückkehren."

Diese Antwort, die in Lugon's Augen nur aus einer wunderbaren Kette zusammenhangloser Sätze bestehen mußte, erfüllte ihn sicher mit einiger Besorgnis über meinen Gesundheitszustand, denn er antwortete mir nur mit einem von teilnahmsvollen Seufzern begleiteten Kopfschütteln. Der arme Bursche hatte noch nicht vergessen, daß Lydia's Wahnsinn für ansteckend galt. „Gott ist groß!“ murmelte er vor sich hin, während er sich auf sein Maulthier schwang, und im schnellen Trab gelangten wir nach Bevey.

Seitdem bin ich meinen Entschlüssen treu geblieben. Ergebungswill und dankbar habe ich den mir von Gott zugewiesenen Anteil an den Schmerzen und Leiden der Menschheit auf mich genommen; nie habe ich mich beklagt, daß der Becher zu voll sei, obwohl er manchmal überfließ; und ich muß wiederholen, daß mein Mut wenig verdienstvoll war, denn der Mut wird dem Glauben nicht schwer. Es giebt niemand, der aus der Ueberzeugung nicht die gleiche Kraft schöpft, und der sich nicht vorfichtig hütete, seinen unbewußten Glauben den erbärmlichen Spitzfindigkeiten der philosophischen Unternehmung zu unterwerfen, sobald er erkannt hat, daß unsere Tugend einzig und allein in der Liebe und unser Glück im Glauben besteht. Diese Worte Georg's führen mich wieder zu der Geschichte zurück, deren Ende ich zu berichten versprach.

Im Laufe des auf meine Begegnung mit Lydia folgenden Frühjahrs erfasste mich eine unbezwingliche Sehnsucht, sie wiederzusehen und mich nach ihrem Schicksal zu erkundigen. Ich besorgte, daß die Kunst der Aerzte sie geheilt, und sie zum schrecklichen Bewußtsein ihres Unglücks zurückgebracht haben könnte, und daß sie nicht mehr träumte. Ich mußte die Widerstandsfähigkeit meiner noch schwandenen Beharrlichkeit gegen die Spöttereien der Schöngelster und die stolze Verachtung der Gelehrten kräftigen. Um dieser Ungewissheit ein Ende zu machen, kehrte ich nach Bevey zurück, wo ich mich jedoch nicht aufhielt. Ich ritt an dem Hause Georg's vorüber, das wie das erste Mal verschlossen dalag, und ich dachte bei mir, daß Lydia am Ufer sein würde, denn es war noch früh am Tage, und die Luft war klar und milde. Als ich in die Nähe des Sees kam, begegnete ich einem Reiter, der ein Pferd am Zügel führte. Da ich den Mann erkannte, und auch von ihm erkannt wurde, schwangen wir uns beide zugleich aus dem Sattel. Es war der kleine Lugon.

„Wohin geht denn der gnädige Herr so ohne Führer noch Bedienten?“ fragte Lugon meinen Händedruck herzlich erwidern.

„In Lydia's Garten“ antwortete ich. „Habt Ihr vielleicht gesehen, ob sie darin weilt?“

„Ja, sie ist darin, Herr,“ erwiderte Lugon in ernstem, leisem Tone, die Augen zu Boden senkend. „Frau Lydia ist in ihrem Garten und wird ihn nicht mehr verlassen, bis die Trompeten der Engel sie herein zum jüngsten Gericht berufen werden. Sie ist tot.“

„Tot!“ wiederholte ich bewegt.

Wie unermesslich reich an unerklärlichen Widersprüchen ist doch das Herz des Menschen! Ich weiß nicht, welches Gefühl in diesem Augenblick in meiner Seele vorherrschte, ob das Gefühl des Bedauerns über ihren Verlust oder der Freude über ihre Erlösung.

„Sie starb kaum einen Monat nach jenem Tage,“ fuhr Lugon fort, „an dem der gnädige Herr so lange mit ihr sprach. Sie war in ihrem Garten, wie sie jenen Uffervorsprung nannte, ganz umgeben von Blumen, die sie gesammelt hatte, und aus denen die Aernste Sträuße für Georg zu winden pflegte. Zwei Mal schon war die Mutter Zürich gekommen, um sie zu holen, und zweimal hatte sie sich leise zurückgezogen, weil sie glaubte, Lydia schlief. Als sie zum dritten Male kam, beschloß sie, die junge Frau zu wecken, da die Dämmerung schon herein brach, und die Nachbarn von der Arbeit heimkehrten; aber es gelang ihr nicht, und sie entdeckte, daß Lydia gestorben war. Da stieß die Mutter Zürich einen Schrei aus, der die Vorübergehenden herbei rief: „Seht, seht,“ rief die Mutter Zürich, „sie ist tot! Und ich glaubte sie

schliefe!“ Doch nun hört das Wunderbare, Herr! Als man den Leichnam der armen Lydia, den die Mutter Zürich ohne ein weiteres Wort zu reden mit ihren Armen umschlungen hatte, aufnehmen wollte, bemerkte man, daß auch die alte Frau gestorben war. Da sie beide katholisch waren und an drei Gebeten der Hugenotten keinen Anteil hatten, hat man ihnen dort drüben die beiden Gräber gegraben, die Sie von hier aus sehen können.“

„Bist Du auch katholisch, Lugon?“ fragte ich zerkürrt; denn meine Gedanken beschäftigten sich mit ganz anderen Fragen.

„Gewiß Herr,“ erwiderte Lugon ruhig, „denn ich bin Walliser.“

„Und was dachte man hier zu Lande über diese beiden gleichzeitigen und so ganz unvorhergesehenen Todesfälle?“

„Der Arzt schien durchaus nicht überrascht. Er sagte, die junge Frau sei am Gehirnschlag gestorben, so nannte er es wohl, und die Alte an einer Herzlähmung. Oh! er ist ein sehr gelehrter Herr!“

„Lydia ist gestorben, weil die Zeit ihrer Prüfung abgelaufen war und die alte Frau, weil sie niemand mehr auf Erden zu trösten hatte. Der Himmel durfte ihr Erbarmen nicht geringer belohnen.“

Da blickte Lugon mir klar ins Gesicht mit einem Ausdruck des Erstaunens und des Bedauerns, und ich merkte wohl, daß er sein altes Vorurteil noch nicht ganz vergessen hatte, und daß seine früheren Befürchtungen sich wieder in ihm regten.

„Die Zeit der alten Frau,“ meinte er, „war abgelaufen; aber Lydia, die noch so jung und schön war!“

„Weinet nicht um sie, guter Freund! Lydia ist jetzt von all ihren Schmerzen erlöst! Sie hat die Glückseligkeit, von der sie früher nur träumte, für immer erlangt, ohne darin je gestört werden zu können oder ein Erwachen befürchten zu müssen.“

Wieder sah Lugon mich an.

„Gott ist groß!“ sagte er feierlich.

Alles nur Täuschung.

Novelle von A. v. Seelen.

(Nachdruck verboten.)

„So Sie nehmen wirklich den Abschied, lieber Seeden?“ fragte der Regiments-Kommandeur den Oberleutnant Baron v. Seeden, als dieser von der Testaments-Öffnung aus B. zurückkam und sich bei seinem Vorgesetzten meldete.

„Ja wohl, Herr Oberst, mein Onkel verlangt in Testament ausdrücklich, daß ich Elmendorf persönlich bewirtschafte. Allerdings ist mir ein alter, bewährter Inspektor zur Seite gegeben, den der Erblasser durch ein bedeutendes Legat verpflichtet hat, auf dem Gute zu bleiben, so lange er lebt; will er früher Elmendorf verlassen, so muß er die ihm vermachte Summe nebst Zinsen wieder herauszahlen. Ich bin froh, daß der alte Seelmann bleibt, denn ich selbst verstehe noch gar nichts von der Landwirtschaft.“

„Nun, das lernt sich alles, zumal unter einer sachkundigen Leitung; haben Sie schöne Jagd auf Ihrem Besitztum?“ fragte der Oberst weiter.

„Zu Befehl, Herr Oberst! Hochjagd und Hühnerjagd; überhaupt läßt das Gut nichts zu wünschen übrig. Brillantes Schloß, schöner Park, reizende Lage im Herzen von Thüringen; ein beneidenswerter Aufenthalt!“

„Also nun wollen Sie Ihren Urlaub auf dem neuen Besitz zubringen und von dort aus Ihren Abschied einreichen?“

„Ja wohl, Herr Oberst!“

„Sie können mit meiner Erlaubnis schon morgen reisen, wenn Ihnen daran liegt, früher fortzukommen, und brauchen nicht zu warten, bis Ihr Gesuch zurück ist.“

„Ich danke, Herr Oberst,“ damit empfahl sich Leutnant v. Seeden und begab sich in seine Wohnung, um vor dem Essen noch alle nötigen Anordnungen zu treffen.

In seiner einfachen Garconwohnung angelangt, warf er Helm und Schärpe auf den Tisch, klingelte nach dem Burfchen und gab, sich bequem auf das alte Sopha streckend, von hier aus seine Befehle, die sich Johann in seine Brusttasche notieren mußte: „Erstens packt Du alles, was mir gehört, ordentlich und sauber ein; mehr wie die zwei Koffer werden mir wohl nicht brauchen, wie?“

„Zu Befehl, nein, Herr Leutnant!“

„Zweitens machst Du mir mein Zivil zurecht; hast Du die Fiede aus dem Ueberzieher herausgemacht?“

„Zu Befehl, ja, Herr Leutnant!“

„Drittens besorgst Du mir zwei Paar dunkelbraune Handschuhe; sind übrigens meine Jagdschiesel schon fertig?“

„Zu Befehl, nein, Herr Leutnant!“

„Dann besorgst Du sie mir noch heute und gehst ferner zu allen Leuten, bei denen ich habe je etwas machen lassen und bittest um meine Rechnung!“

„Zu Befehl, ja, Herr Leutnant!“

Der phlegmatische Johann hätte gewiß noch unzählige Male sein „zu Befehl, ja,“ und „zu Befehl, nein, Herr Leutnant,“ wiederholt, wenn nicht ein energisches Klopfen an die Thür die weiteren Instruktionen abgeknitten hätte.

Auf Seeden's „Herein!“, trat ein schlanker Jägeroffizier ins Zimmer und stülte mit offenen Armen auf den Freund zu, der kaum Zeit hatte, sich aufzurichten, um den Kameraden in die Arme zu schließen.

„Mein alter, lieber Junge, bist Du wieder da und wie geht's Dir? Wie hast Du's gefunden? Du hast doch einen enormen Dusef, alter Rudolf!“

Damit war August v. Schaller schon wieder aufgesprungen und drehte vor dem Spiegel die Enden seines rötlichen Bartes!

„Johann, Du kannst gehen,“ befahl Seeden dem Burfchen, „und nun, Gustel, wenn Du Dich ruhig hierher setzen willst, will ich auch all Deine Fragen beantworten,“ wandte er sich an Schaller, „hier hast Du Zigarren, hier ist Feuer; aber nun bitte, unterbrich mich nicht!“

„Du bist ja ordentlich feierlich, lieber Rudolf,“ konnte Schaller nicht unterlassen, noch zu bemerken, indem er seine Zigarre anzündete, „ist Dir der Tod des alten Rosen so in die Glieder gefahren, ich denke, Du hast ihn nicht gekannt?“

„Höre doch ruhig zu, Du fragst so viel auf einmal, daß es unmöglich ist, Dir zu antworten!“ erwiderte Seeden, „ich habe den Dusef so gut wie gar nicht gekannt, er war der Bruder meiner Mutter und mein Onkel. Als ich ein Jahr alt wurde, hat er mir einen Becher geschenkt und zur Einsegnung die obligate Zylinderuhr mit goldenem Rande, sonst habe ich nie von ihm gehört. Er war ein eingetragener alter Hageholz und hat sich nie für unser Wohl besonders interessiert!“

„Wie kam er aber dazu, Dich zum Rittergutsbesitzer zu machen; hat er weiter keine Erben?“ fragte Schaller, indem er an den Sporen die Asche seiner Zigarre abstrich.

„Er hat noch drei Nessen und eine Nichte, die Kinder von seinem Bruder, die ihm gleich nahe stehen, wie ich. Deshalb er gerade mich ausersehen hat, weiß ich bis jetzt selbst noch nicht.“

„Laß Dir's auch egal sein, alter Junge, gewiß haben ihn die anderen Herren Nessen früher angepumpt und Dich hält er für ein recht solides Haus, das die Groschen zusammenhalten wird!“ lachte Schaller.

„Immer schlechte Witze, Gustel! Ich möchte Dir gern erzählen, was ich alles in den vierzehn Tagen erlebt habe, aber Du bist in so wunderbarer Stimmung, daß nichts Erstes mit Dir zu besprechen ist,“ brummte Seeden.

„Na, dann bitte, leg' los, mein alter Rudolf, ich werde Dich nicht mehr unterbrechen,“ suchte Schaller seinen Freund zu beruhigen.

„Ich reiste also, sobald ich die Aufforderung vom Gericht in B. . . . erbielt, sofort dorthin, und erfuhr schon am selben Tage, daß der alte Herr v. Rosen mich zum Universalerben eingesetzt hatte, einzelne Legate mußte ich anzahlen, aber ein vollständiges, schuldenfreies Gut und recht bedeutendes Barver-



mögen dazu sind mein alleiniges Eigentum," erzählte Secken.

"Alter Glückspilz!" warf Schaller dazwischen und unarmte den Freund.

Dieser wehrte den Stürmischen ab und fuhr fort: "Ja, ja, das wäre alles ganz schön, wenn nur eine abschließliche Klausel im Testamente nicht wäre. Stelle Dir vor, Gustel, ich bin vorläufig Gast auf meinem Gute und darf nicht länger als ein Vierteljahr hinter einander dort wohnen, ehe ich — — —"

"Ehe Du nicht das stehzigste Jahr erreicht hast?" fragte Schaller gespannt und hielt die brennende Zigarre eine Sekunde lang dem Munde fern.

"Unfinn!" fuhr Secken auf, "ehe ich verheiratet bin!"

"Das war ganz geschick von dem alten Raubheiß," lachte Schaller, "heirate doch, ich werde Dir eine Frau ausfinden!"

"Lache nicht, alter Freund, die Sache ist ernster, als es scheint; ich bin verpflichtet, das Gut selbst zu bewirtschaften, wenigstens die Oberaufsicht über das Ganze zu führen, muß also in Elmendorf wohnen, länger als ein Vierteljahr darf ich aber als Junggehilfe nicht dort bleiben; ich bin also vorläufig zu einem Nomadenleben verurteilt, das sich bis ins Unendliche ausdehnen kann. Denn ich werde nie und nimmer anders heiraten, als aus Neigung, und diese kommt über Nacht und unversehens. Wenn ich ewig auf der Suche sein soll, werde ich ewig unvermählt bleiben!"

Secken hatte sich in eine beinahe elegische Stimmung hineingeredet, so daß Schaller sich veranlaßt sah, ihn tüchtig auszulachen.

"Schade, daß mir nicht Dein Dunkel die Verpflichtung, zu heiraten und auch das nötige Kleingeld vermacht hat, ich würde schon bald in Elmendorf für immer einziehen können," meinte er vollkommen ernsthaft.

"Ja, so in der Theorie ist es gar nicht so schwierig, aber in Wirklichkeit sich an ein Wesen zu binden, das man nicht wahrhaft liebt, ist ein schrecklicher Gedanke, und ich würde lieber auf die ganze Erbschaft verzichten, als eine Konventionshetrate eingehen," meinte der viel ernstere und tiefere Secken.

"Muß denn die zukünftige Herrin von Elmendorf eine vorgeschriebene Zahl Ähnen besitzen oder ein bestimmtes Vermögen aufweisen können?" forschte Schaller weiter, den die Testamentsklausel aufs Höchste interessierte.

"Bewahre, nein, im Schlosse ist sogar ein besonderes Zimmer, ein sogenanntes Brautzimmer, in diesem liegt eine Aussteuer für die junge Frau bereit. Wenn sie in Elmendorf einzieht, erhält sie persönlich vom Gericht den Schlüssel eingehändigt, so lange bleibt der Raum verschlossen," entgegnete Secken.

"Na, dann dürfte es Dir doch nicht so schwer werden, eine passende Gattin zu finden, — wie wär's mit der kleinen Leontine Hall? Unser Oberst gäbe Dir sein Töchterchen sofort mit nach Elmendorf, scherzte Schaller.

Secken war aufgestanden und klingelte nach Johann.

"Es wird jetzt Zeit, Gustel, daß wir zu Tische gehen, ich möchte den Kameraden noch gern ein Lebewohl sagen. Bitte, thue mir die Liebe und sprich von dem, was wir eben hier verhandelt haben, nicht zu den anderen, sie brauchen gar nicht zu wissen, daß meine Erbschaft ihr „Wenn“ und ihr „Aber“ hat.

"Gewiß nicht, alter Junge," versicherte Schaller, und die Freunde schlenderten gemächlich der Speiseanstalt zu, wo die anderen Offiziere des Jägerbataillons Secken mit innigen Glückwünschen empfingen, und wo schließlich in Bowle und Sekt der neue Gutsbesitzer seinen Abschied feierte.

Secken machte von der Erlaubnis seines Kommandeurs, Oberst Hall, Gebrauch, und reiste am nächsten Tage ab. Schaller war schon am frühen Morgen bei ihm gewesen und hatte ganz ernstlich versprochen, für den Freund nach einer passenden Gattin zu suchen, was aber Secken eben so ernstlich abgelehnt hatte.

Schaller war eine mittelgroße, zierliche Erscheinung, sein hellblondes Haar zeigte schon eine bedeutende

Richtung, und nur mit Mühe konnte er den tadellosen Scheitel am Hinterkopfe hinunter bis an den vor-schriftsmäßigen weißen Vorloß führen, der trotz verschiedener kleinerer und größerer Küssel immer wieder über der Halsbinde hervorah. Helm und Mütze trug er beständig schräg, was ihm ein äußerst unternehmendes Aussehen gab. Und er war in der That auch immer aufgelegt, irgend etwas Außer-gewöhnliches zu vollführen, hatte aber das Glück, daß er immer mit einem blauen Auge davonkam, mochte er auch noch so waghalsig gewesen sein. Vorgesetzte und Kameraden hatten den stets heiteren August gern, und es gab keinen treueren, zuverlässigeren Freund als ihn; seinen Untergebenen war er ein wahrhafter Beschützer, und obgleich er nie an Ueberfluß litt und meist selbst in Geldklamitäten steckte, hatte er stets offene Hand für die Armen.

Dabei war er ein gewandter, sehr liebenswürdiger Gesellschafter und bei den Damen sehr beliebt, er tanzte vorzüglich, und seine wasserblauen Augen hatten schon manchem „kleinen Mädchen“, wie er junge Damen mit Vorliebe — hinter ihrem Rücken natürlich — nannte, in Liebe gelächelt, die er sehr schnell und ohne Herzei einer anderen Mädchenknospe zumandte. Fast jede junge Dame der Gesellschaft war schon, wenn auch nur für kurze Zeit, „seine Flamme“ ge-



Horch, Horch!

wesen, für die er, so lange die Flamme eben noch brannte, durch's Feuer gegangen wäre.

Eine fast verehrende Liebe hegte er für seinen Freund Secken. Rudolf und August waren zusammen im Kadettenkorps gewesen, und von dorther stammte schon ihre Freundschaft.

Secken war ein schöner, großer, schlanker Mann, mit dunkelblonden, vollem Haar, seine veilschenblauen Augen blickten ernst in die Welt hinein, und tief und ernst war auch sein Charakter. Er hatte die vollendet feinen Manieren und das edelsterste Wesen, die eine „gute Kinderstube“ bekümmerten, tanzte, turnte, ritt usw. vorzüglich und war ein tüchtiger, begabter Offizier.

Die Kameraden gönnten ihm von Herzen das Glück, das ihn jetzt so unerhofft betroffen, denn es fühlten alle instinktiv, das Fortuna hier sich einen würdigen Liebling gewählt hatte.

Nach herzlichem Abschiede von Schaller fand sich Rudolf v. Secken erst im Eisenbahnhause wieder; die letzten Tage in der Garnison hatten ihn garnicht zur Besinnung kommen lassen. Jetzt eilte er seinem Erbe zu und gedachte ein Vierteljahr dort zu bleiben, wie ihm das Testament gestattete. Später wollte er für den Winter einige Zeit nach Berlin gehen, um sich durch einige Wochen Abwesenheit wieder einen längeren Aufenthalt auf Elmendorf zu erwirken. Secken hatte so viel zu denken und Pläne für die Zukunft sich im Geiste zurecht zu legen, daß er sich still in eine Ecke

lehnte und nur mechanisch hinaus auf die Landschaft schaute, die in wechselnden Bildern am Fenster vorüber jagte.

Seen, liebliche Dörfer, kleine Städte, deren Kirchen, auf erhöhtem Terrain erbaut, wie ein Wegweiser zum Himmel wiesen, alles glitt an ihm vorüber, er sah es nicht; seine Seele grübelte dem einen Gedanken nach, „was wird die Zukunft dir bringen?“

Der Name der letzten Station vor Elmendorf weckte ihn aus seinem Sinnen, er nahm den Handkoffer zu sich, und sobald der Zug in „Elmendorf“ hielt, stieg er behebend aus dem Kupee, um einem alten Diener Koffer und Gepäckschein zu übergeben. Da bei blickte er fast unbewußt zurück in den eben verlassenen Wagen und gewahrte erst jetzt auf der entgegengekehrten Seite des Kupées gar „Nichttrauer“ eine junge Dame, die aus großen braunen Kinderaugen ihm schau und ängstlich nachblickte. Unwillkürlich nahm er grübelnd den Sommerhut von der hohen Stirn und verbeugte sich.

Friedrich, der alte Diener, hatte den Handkoffer auf den harrenden Jagdwagen gelegt, den Secken jetzt bestieg, und war in die Gepächthalle getreten, die anderen Reiseeffekten zu holen.

Secken saß neben dem Kutscher und hatte die Zügel ergriffen, dabei blickte er hinaus auf den Zug, der noch auf dem Perron hielt. Aus einem Fenster lehnte ein lieblicher Frauenkopf heraus, ein blauer Schleier flatterte im Winde, und zwei braune Augen waren in gespanntester Aufmerksamkeit auf das leichte Gefährt gerichtet, auf dem Secken saß.

Ein schriller Pfiff der Lokomotive machte die Rappen, die durch langes Stehen schon unruhig waren, vollends scheu, so daß eins der Pferde ferngerade in die Höhe stieg, um dann mit Windeseile über das nahe Feld hinwegzujagen.

Als der Zug gleichzeitig davonrollte, war es Secken, als höre er einen ängstlichen Schrei zu sich herüberdringen. — Mit kräftiger Hand hatte er das Pferd bald wieder zum Stehen gebracht und auf den alten Platz zurückgelenkt, wohin Friedrich eben die Sachen brachte. Der Weg von der Station bis zum eigentlichen Gute Elmendorf führte fast nur durch Wald, die schönsten alten Bestände von Tannen und Fichten umgaben den neuen Gutsbesitzer, und ihr würziger Duft unspielte sanft den leichten Wagen.

Secken hatte ein besonderes Verständnis für die Natur, er sah mit freudig bewegten Zügen hinaus in die ihn umgebende Landschaft; das üppigste Moos wechselte mit prächtigem Farnkraut ab, rote Erdbeeren lugten schüchtern unter den großen Blättern hervor, die Ki fern hatten Hunderte heller Kerzen aufgestellt, die Tannen mit ihren goldenen Spigen hoben sich leuchtend von dem dunkleren Grün der Fichten ab, darüber spannte der herrliche August-nachmittag sein azurblaues Zelt und aus hundert süßen Vogelkehlen jubelte ein fröhlicher Sang. Nicht an den Wald schloß sich der eigentliche Park, der schon in direkter Verbindung mit dem weiten, in englischem Geschmack angelegten Garten steht; auf dem blauen See zogen majestätische Schwäne ihre Bahnen, eine weite, prachtvoll gehaltene Rasenfläche steigt allmählich sanft auf, der breite Kiesweg läuft seitwärts herum, und unter dem Schatten alter ehrwürdiger Linden und Eichen liegt das kleine, aber überragend schöne Schloß.

Secken war aufs neue begauert von dem reizenden Orte und dem stolzen Gefühl, daß derselbe nun sein Eigentum war; behebend sprang er vom Wagen und schüttelte dem alten Inspektor, der zu seinem Empfange bereit an der Hausthür stand, die Hand und ließ sich in das Schloß geleiten. Der Hausflur, dessen Wände mit Eichengetäfel belegt waren, gleich einem kleinen Jagdzaale, ein Kronleuchter von Hirschgeweih hing, in unzähligen Spizen und Bogen gewunden, von der Decke herab; Kronleuchter, ebenfalls aus Geweihen, schmückten neben großen, schwarz gerahmten Familienbildern die Wände, ein runder Tisch von Eichenholz und eben solche Stühle standen in der Mitte.

Der alte Seelmann gewahrte mit stiller Befriedigung den Eindruck, den der Beschauner empfing. Als Secken neulich, gleich nach der Testamentsöffnung, hier gewesen war, hatte es gestürmt und geregnet,



und auch hier im Schlosse war noch alles in Unordnung gewesen, das Begräbnis des alten Herrn von Hofen, die vielen Gerichtsbeamten usw., hatten das ganze Haus in Aufruhr gebracht. Jetzt hatte Frau Seelmann, die hier die Wirtshafterintelle inne hatte, wieder alles gesäubert und zum Empfang des neuen Herrn besonders hergerichtet.

„Wollen der Herr Baron nicht noch weiter das Schloß in Augenschein nehmen?“ unterbrach der Inspektor endlich Sedens Betrachtungen; „als der Herr Baron vor vierzehn Tagen hier waren, sah es nicht ebenso einladend aus; aber jetzt ist alles wieder so, wie beim gnädigen Herrn selig,“ damit öffnete er die Thür von Eichenholz zur Rechten und geleitete Sedens durch einen äußerst geschmackvollen, behaglichen, kleinen Speiseaal hindurch in ein grün möbliertes Wohnzimmer, an das sich ein Bibliothekzimmer, ein Empfangsalon, ein Arbeitszimmer für den Hausherrn und zuletzt ein geräumiges Schlafzimmer angeschlossen, dieses mündete wieder in den Hausflur. „Hier oben,“ erküßerte Seelmann, auf eine breite Eichenreppe deutend, die vom Flur nach der oberen Etage führte, „sind noch Gastzimmer, ein Billardsaal und ein Tanzsaal, während der gnädige Herr selig aber in Elmenhof wohnte, haben wir dort oben nichts bemerkt.“

Sedens ging zurück in das Schlafzimmer, für heute wollte er sich mit diesem oberflächlichen Rundgange begnügen, eine gründliche Inspektion sämtlicher Räume behielt er sich vor.

Es war vier Uhr nachmittags und Sedens war müde und abgepannt von dem Treiben der letzten Tage und von der Reise, am liebsten hätte er sich im Arbeitszimmer in den Lehnstuhl am Fenster gesetzt und hätte seine Blicke über den weiten, blauen See schweifen lassen, er war müde, körperlich und geistig; aber eben meldete Friedrich das Mittagessen, und Sedens durfte Frau Seelmann die Freude nicht verderben, er mußte hinüber in den Speiseaal.

Drei Kowerts standen auf der mit großer Sorgfalt gedeckten Tafel.

„Der gnädige Herr selig,“ orientierte Seelmann gleich wieder; „wünschte immer, daß ich und meine Frau mit ihm aßen, er fühlte sich allein zu einsam, und da meine Frau hier im Schlosse die Wirtschaft besorgt, kann sie drüben im Inspektors Hause nicht kochen, wir aßen deshalb immer hier und unsere Magd mit dem herrschaftlichen Gesinde!“

„So soll es auch ferner bleiben, lieber Seelmann;“ bestimmte Sedens; „aber wo ist Ihre Frau?“

Im selben Augenblick öffnete sich einer der drei Eichenchränke an der hinteren Wand, den drei großen Fenstern gegenüber, und Frau Seelmann erschien in silberverflochtenen Weinplätzen im Arme, die sie auf die Tafel setzte, und erst die Rechte an der schneeweißen Schürze säubend, begrüßte sie mit tiefem Kusse den neuen Herrn.

Sedens reichte der alten bewährten Dienerin des Dinkels freundlich die Hand, und der Inspektor stand schmunzelnd daneben und freute sich über die, wie ihm dünkte, imponierend feinen Manieren seiner Gehälfte.

„Wo kamen Sie denn da her, Frau Seelmann?“ fragte Sedens, auf den geschnittenen Eichenstrank deutend.

„Da geht's in den Weinkeller, Herr Baron, die andere verbringt den Speiseaufzug, nur in der Mitte ist ein wirklicher Schrank und enthält das Silber,“ dabei schob sie die Thür seitwärts zurück und hinter einer Glasscheibe gewahrte Sedens auf blauem Sammetgrunde das blitzende Silber.

Ein schmachtlich bereitetes Mahl wurde von Friedrich aufgetragen, es berührte Sedens wohlthuend, wie geräuschlos alles von staten ging; der Diener hatte nicht nötig, den Saal zu verlassen, durch den Speiseaufzug gelangten die Speisen herauf, das gebrauchte Geschirr zur Küche hinab, und Friedrich besorgte sein Amt still und gewandt. Die beiden Seelmanns waren bescheiden und zurückhaltend, die alte Wirtin, die ihr Gatte „Nöschen“ nannte, machte in stiller Bescheidenheit die Honneurs, und Seelmann selbst sprach nur, wenn Sedens ihn nach diesem oder jenem fragte, sonst hielt er sich in richtiger Reserve.

Ein Tag verging dem neuen Schlossherrn wie der andere; er hatte sich durch den alten, praktischen Inspektor aufs Feld, in Ställe und Scheuern führen lassen und vertiefte sich in landwirtschaftliche Studien,

um auch theoretisch zu lernen. In Elmenhof war alles in geregelter Ordnung; der Rechnungsführer, auch ein älterer Beamter, hatte seine Bücher vorgelegt, sie stimmten auf Heller und Pfennig; der Viehbestand war vortrefflich; im Garten waren die schönen alten Anlagen sauber gepflegt, Sedens hätte nichts zu verbessern gefunden, selbst wenn er gedurft hätte, so war er aber froh, daß die eigentümliche Testamentsklausel ihn nicht mit seinem Gewissen oder mit besonderen Wünschen in Konflikt brachte.

Was den Erblasser bewogen haben konnte, eine so absonderliche Bedingung dem Erben zu stellen, ahnte Sedens aber immer noch nicht.

In einem besonders rauhen Oktobertage saß der junge Gutsherr in seinem Zimmer, dessen Fenster hinaus auf den See führten, ein heftiger Katarakt fesselte ihn schon seit einigen Tagen ans Zimmer, und es war ihm recht wehmützig einsam zu Mute, als er hinaus auf das Wasser blickte.

Grau spiegelte sich der Himmel in den weiten Fluten, und ein kalter Wind segte über die sonst so glatte Fläche schäumend in die Höhe; die Schwäne hatten sich in ihr warmes Haus auf der Insel inmitten des Sees geflüchtet, und ein Gärtnerburche schritt, gegen den scharfen Wind ankämpfend, die kleine Brücke hinunter, um den weißen Lieblingen des alten Herrn Futter zu bringen. Die kleine Gondel lag angefettet im Schilfe und wurde von den zurückstößenden Wellen oft weit ins Wasser hineingetrieben; die Erlen und Weiden beugten sich der Gewalt des immer heftiger werdenden Sturmes und tauchten ihre schlanken Zweige tief in den aufgereizten See.

Note Weinranken peitschten unaufhörlich an die Fenster und hatten Sedens längst veranlaßt, das Buch fortzulegen und sinnend hinauszuschauen.

„Es ist einsam hier, wo man nicht hinaus kann, wie wird es erst im Winter werden?“ murmelte er vor sich hin. Die benachbarten Besitztüger wohnten weit ab, und sehr schlechte Wege, die der außergewöhnlich fetten Boden bedingte, erschwerten nach Regentagen den Verkehr noch besonders.

Dabei war die Lage Elmenhofs, was gefelligen Verkehr betraf, recht ungünstig; der nächste, eine Meile entfernte Nachbar war ein junger, unerheirateter Mann, der fast immer auf Reisen war und gar keinen Umgang, wenn er ja auf kurze Zeit in der Heimat weilte, suchte; das nächste Gut gehörte einem alten, fränkischen Ehepaare, und ein Herr v. Dorn, der bei zweimeiliger Entfernung kaum noch als Nachbar gelten konnte, war in tiefer Trauer um Frau und Kind.

Es war Sedens wie eine Erlösung, als Seelmann eintrat und Bericht über die Arbeit des verflossenen Tages abstaten wollte; Friedrich brachte gleichzeitig die Lampe und schloß die grünenäden.

Nachdem das Geschäftliche besprochen war, fragte Sedens, ob Seelmann ihm nicht sagen könne, wohin all die Schlüssel gehörten, die er in einem Fache des Schreibtisches heute gefunden. Der Inspektor kannte einzelne, und als er die ihm fremden genauer betrachtete, bemerkte er, daß auf sämtliche Schlüssel mit scharfen Instrumente deren Bestimmung eingraviert war.

Sedens wünschte den Thee allein in seinem Zimmer einzunehmen und verabschiedete Seelmann.

An einem Schlüssel stand „Geheimfach-Schreibtisch“, und der Nefse hoffte mit Recht, darin etwas über den Dinkel zu finden, von dem er nur das äußere Leben durch Seelmanns Erzählungen kannte; sein geistiges, sein Seelenleben war ihm vollständig fremd, und er sehnte sich danach, seinen Wohltäter kennen zu lernen.

Seine Erwartung hatte ihn nicht getäuscht. Kaum hatte er das Fach geöffnet, so hielt er ein vergilbtes Paket Briefe in Händen, die der Nefse nach geordnet, ihm Aufschluß zu geben versahen.

Der junge Besitzer von Elmenhof las: „Mein lieber Rudolf! Vielleicht ruhe ich erst kurze Zeit unter den Linden im Park, vielleicht sind Jahre verfloßen, seitdem sich der grüne Hiesel über mir wölbte, heute, wo Du meine Briefe in Händen hältst. Ich bin es Dir schuldig, Dir von meinem Leben zu sprechen. Du wirst dann besser verstehen, warum ich Dir gerade mein „Elmenhof“ vermachte, warum ich Dir aber

eine Verpflichtung aufbürdete, die Dich zum wenigsten befremden muß. Deine Mutter war die jüngste von uns drei Kindern, und da zwischen mir und meinem Bruder Wilhelm — wir beide waren Zwillinge — und Deiner Mutter fünf Kinder unsern Eltern gestorben waren, war sie verächtlich jünger als ich. Bei Helenes Geburt starb unsere Mutter und nur zwei Jahre darauf erlag unser Vater einem Nervenleiden.

Wir waren völlig mittellos zurückgelassen und der Milthätigkeit der Verwandten anheimgestellt. Wilhelm wurde, da unser Vater Offizier war und noch im Dienste starb, gleich ins Kadettenkorps aufgenommen, wo er, fünfzehn Jahre alt, schon in eine der höchsten Klassen kam und mit neunzehn Jahren als flotter Leutnant entlassen wurde. Die kleine Helene nahm eine kinderlose Köuine der Mutter zu sich, und ich war am schlimmsten dran. — Als Kind hatte ich den Arm gebrochen, der schlecht geheilt war, so daß ich den linken Arm nicht mehr ganz gerade machen konnte. Im Kadettenkorps fand ich infolge dessen keine Aufnahme, und einen Knaben im Hause standesgemäß zu erziehen, dazu gehören größere Mittel, als unsere Verwandten aufzuweisen hatten, zumal fast alle selbst reich mit Kindern gesegnet waren.

So wurde denn im Familienrate beschlossen, ich sollte auf gemeinschaftliche Kosten erzogen werden und später studieren, was, sollte mir überlassen bleiben.

Ich wurde in eine Pension nach Halle gegeben, wo auch die Tante als Witwe lebte, die mein Schwesterchen übernommen hatte. — Ich lernte leicht und hatte glücklicherweise einen mehr phlegmatischen Charakter, so daß ich auch durch keinerlei Ausschreitungen meinen Verwandten Kummer machte. Das Abiturienten-Examen bestand ich glatt, doch ohne hervorragende Kenntnisse zu verraten, und da ich für kein Studium besondere Neigung hegte, war ichs zufrieden, daß ich Jura studieren sollte. Helene war noch ein Kind, als ich nach Jena ging, und fing eben an, mit Eifer das ABC zu lernen; sie sollte Lehrerin werden.

Ich studierte fleißig und kam mit meinen karg bemessenen Mitteln aus, so daß ich nie nötig hatte, mich an die Verwandten mit besonderen Bitten zu wenden, es kümmerte sich auch niemand besonders um mich; ich glaube, es waren alle froh, daß ich so gar nichts von mir hören ließ.

Auch meine juristischen Examina bestand ich, nur noch eines, das Assessorenexamen hatte ich zu machen, da wurde ich nach Halle gerufen. Meine Tante dort war gestorben, und Helene stand abermals als Waise da, sie war gerade fünfzehn Jahre alt und am vorhergegangenen Ostersfeste eingesehnet worden. Ich war überrascht, wie lieblich sich meine Schwester entwickelt hatte, auch meinen Bruder Wilhelm sah ich da, nach zwölf langen Jahren zum ersten Male wieder, er hatte eine reiche Frau geheiratet und war bereits Vater von zwei Kindern. Wir Brüder sollten über Helenes Schicksal entscheiden, und ich hielt es für das Richtige, wenn Wilhelm die Schwester zu sich nahm.

Er schien aber anderer Ansicht zu sein, und Helene, die mit ihrem feinen Gefühl des Bruders Schwanken sofort bemerkte hatte, entschied sich kurz entschlossen, in der Bahn zu bleiben, die die Verstorbenen ihr vorgezeichnet. Sie wollte Gouvernante werden, und da sich der Seminardirektor, dessen Tochter Helenes Freundin war, erbot, sie in Pension zu nehmen, so waren wir damit einverstanden. Wilhelm reiste bald nach dem Begräbnisse ab, und ich blieb noch vierzehn Tage in Halle, um den Nachlaß zu ordnen. Helene war gleich zur Freundin übergeben, und ich freute mich herzlich, als der Erlös von den Sachen der Tante, verbunden mit einer kleinen baren Summe, die sie zusammen mit dem Uebrigen der Nichte vermacht hatte, so viel ergab, daß ich ihren Pflegern eine, wenn auch kleine Pension bieten konnte und Helene ein geringes Taschengeld erhielt. Schon während der vierzehn Tage, die ich damals in Halle verlebte, hatte die 17-jährige Gertha Scholz, die Freundin Helenes, mit ihrem großen braunen Augen, mit ihrer stierlichen Gestalt und vor allem mit ihrem lieblichen Wesen es mir angethan. Und als ich kaum nach Wittenberg, dem damaligen Felde meiner Thätigkeit, zurückgekehrt, ans Gericht zu Halle verlegt wurde, und schon Helenes



wegen viel im Hause des Direktors Scholz verkehrte, war es mir bald klar, daß ich sie unendlich liebte.

Denke dir ein Bäcklein, das frisch und munter vom Berge herabpringt, plötzlich durch harte steinige Ufer eingedämmt, vielleicht gar in hölzerne Kinnen gezwängt war, und gieß ihm plötzlich ein weites geräumiges Flußbett, in das es fließen und sich ausbreiten kann nach seiner natürlichen Kraft!

So ging es mir mit meiner Liebe.

Von Natur weich und nachgiebig zwar, aber leidenschaftlich in allen Gefühlsäußerungen, war mein Fühlen, mein Lieben durch die Verhältnisse eingedämmt worden; wo hätte ich auch mit meinem warmen Herzen Aufnahme gefunden? Im Wege der Alltäglichkeit mußte mein Leben dahinfließen, niemand begehrte auch nur ein tieferes Gefühl; und nun lag er vor mir, der stille Waldsee! In das warme, weiche, weite Herz der süßen Mädchenstrophe durste ich meine Liebe schütten und wurde verstanden!

Ich durste das Liebermaß von Liebe, das durch Jahre hindurch eingezwängt, jetzt plötzlich zum mächtigen Blutstrom anwuchs, in Gertha's Seele gießen, denn sie verstand mich ganz und erwiderte in innigem, tiefem Gefühle meine Liebe. Ich war arm, Gertha besaß so viel als nichts. Ich wollte meine Karriere aufgeben, und nach absolviertem dritten Examen Advokat werden, um mir einen eigenen Herd gründen zu können.

Mit verdoppelter Kraft ging ich an meine Studien und arbeitete immer noch nebenbei im Bureau eines renommierten Notars in Halle. Zu einem eigentlichen Berlobnis war es noch nicht gekommen; aber Gertha konnte meine Pläne und wußte, daß ich aus Liebe zu ihr einen anderen Lebensweg eingeschlagen hatte, und ihre braunen Kinderaugen lächelten mir unaufhörlich Liebe und Einverständnis.

Meine Schwester Helene hatte indessen weiterstudiert und war dem Ziele ihres Strebens ganz nahe, in einem halben Jahre sollte sie ihr Examen ablegen, und wie mir der Direktor des Seminars versicherte, würde sie es jedenfalls bestehen.

Da, eines Abends im Winter — der Schnee tanzte in dichten Flocken in der Luft, die Gasflammen vor meinem Fenster flackerten unruhig hin und her, und ich saß beim Schein der kleinen Studierlampe in meinem Zimmer und arbeitete emsig; — da ging plötzlich die Thür auf, und Helene stürzte atemlos in mein Zimmer und hing mit heftigem Schluchzen an meinem Hals. — Ich wußte im ersten Augenblick nicht was beginnen, denn so liebevoll ich auch der Weinenden zusprach, sie erhob ihren Kopf nicht von meiner Schulter, und ihr Schluchzen wollte nicht enden.

Endlich raffte sie sich auf, und ich sehe sie noch vor mir stehen im matten Schein der Lampe, die vorliche Gestalt geschüttelt, wie im Fieber, mit gerungenen Händen. „Rudolf,“ stieß sie hervor, „Rudolf, einziger Bruder, hilf mir, ich liebe Deinen Freund

Hilbert, er hat mir seine Liebe gestanden, er hat mein Wort; aber um Gotteswillen, wie sollen wir uns je angehören, und ich kann ohne ihn nicht leben; schaffe du Rat, geliebter Bruder, denn wenn ich wüßte, daß mein Hoffen aussichtslos bleiben sollte — so wählte ich lieber gleich den Tod!“

Der Atem hatte kaum gereicht, um in Hast die wenigen Sätze herauszubringen, und aufs neue brach sie in Schluchzen aus und umklammerte, mir zu Füßen sinkend, meine Knie; wie eine Ertrinkende griff sie nach dem Strohhalme, denn was und wie sollte ich ihr helfen.

Hilbert von Stockmar war mein langjähriger Freund, aus einer alten, reichen Familie stammend, hatte sein Vater im Spiel so viel verloren, daß er seinem Leben durch die Kugel ein Ende machte und den einzigen Sohn vermögenslos zurückließ.

Hilbert wurde gleich mir von den Verwandten in den Stand gesetzt, zu studieren, er wählte die Medizin und war hier in einer Klinik Assistent, später wollte er sich dem Lebrfach widmen, da die Praxis ihn angewiderte, wie er mir oft ge sagt.

Nach langen Zureden und allen möglichen Trostgründen, die ich vorhielt, ermannte sich Helene wieder; ich versprach ihr mit Hilbert zu sprechen. Er mußte sich als Arzt niederlassen, er mußte seiner Liebe das Opfer bringen, er mußte sich eine lohnende Praxis schaffen, um Helene heimzuführen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Liebes- und Heiratsgeschichten von jenseits des Ozeans. Niemand könnte mit Recht dem amerikanischen Geheje vorwerfen, daß es von zwei Menschen, die sich fürs Leben verbinden wollen, zu viel Formalitäten verlangt. Bei einer amerikanischen Ehegesehung wird dem Geheje nach weiter nichts gefordert, als daß „Er und Sie“ ihr Jawort vor einem Pastor oder Magistratsbeamten sprechen, oder aber den Heiratskontrakt von zwei Zeugen unterzeichnen lassen. Ein einfacheres, unzeremoniöseres Verfahren ist wohl kaum denkbar, aber demungeachtet ist das Jawort dort drüben, jenseits des Ozeans, ebenso bindend und oftmals der Anfang eines viel glücklicheren Ehelebens, als hierlands, wo äußerst Fein- und hunderterteil Formalitäten zur Schließung des Bundes gefordert werden. In Amerika werden die Ehen entweder nur in der Kirche, oder nur beim Magistrat geschlossen, niemals aber an beiden Orten, wie dies in Europa der Fall ist. In New-York trug es sich heuer zu, daß ein Tapetierer aus Nefflanerdschichten einem jungen Paare das Angebot machte, er wolle ihnen ein Möbelstück im Werte von fünfshundert Mark zum Präsente machen, unter der Bedingung, daß sie sich hinter seinem Auslagefenster frauen lassen. Die Gefragten willigten ein und die Zeremonie fand richtig im Auslagefenster statt, das von einer hunderteckigen Menge förmlich belagert war. Um die Reklame noch zu steigern, wurden an die Zuhauer kleine Bäckchen mit Reklame-

bonbons verteilt. Zwei der anwesenden Personen waren von dem Anblicke hinter „Glas und Diegel“ so ergriffen, daß sie den Magistratsbeamten, als dieser eben das Vokal verlassen wollte, anhielten, mit der Bitte, auch sie zu trauen. In wenig Worten wurde der nötige Sachverhalt klargestellt und die Trauung fand in der nächsten Viertelstunde auch wirklich statt. Civilhehen schelen sich in Amerika größerer Beliebtheit zu erfreuen, als kirchliche, und diesem Umstande ist es auch wahrscheinlich zuzuschreiben, daß folgende Annonce in einem dortigen Blatte erschien: „Ein Gefellst, welchen es unangenehm berührt, daß so viele Ehen auf dem Civilwege geschlossen werden, bietet sich an, die betreffenden Paare, welche in den Stand der Ehe eintreten wollen, wenn nötig auch gratis zu trauen. Discretion verblüht, Zuschriften unter „Bonitas“ an die Expedition des Blattes.“ Das Geheje, welches eine so rasche Ehegesehung ermöglicht, hat auch vor kurzem die Ehre eines jungen Mädchens erachtet. Ein junger Mann und ein junges Fräulein unternehmen, wie dies in der neuen Welt gebräuchlich ist, einen Tagesausflug mit einander. Die Zeit verging den Weiden rasch, und ehe das Bäckchen sich verlor, war es so spät geworden und sie veräußerten den letzten Zug. Die Lage war für das Mädchen äußerst peinlich, denn tagsüber mit einem jungen Manne eine Partie zu machen, wohin es immer sei, das verfiel nicht wider den Anstand und die gute Sitte, aber des Abends nicht in das elterliche Haus zurückzukehren, das wäre einfach ein nicht zu überlebender Skandal. Die junge Dame war der



Sächs. Musikinstrumenten-Manufactur
Schuster & Co
Markneukirchen No 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirtes Hauptcataloge postfrei

4 Paar Schuhe für nur 4 Mk.
werden nur wegen Ankauf grosser Quantitäten für den Spottpreis abgegeben 1 Paar Herren-, 1 Paar Damen - Schuhe zum Schüren, mit stark genageltem Boden, neueste Façon, ferner 1 Paar Herren-, 1 Paar Damen-Mode-Schuhe, hochlegant ausgestattet, alle 4 Paar für nur 4 Mark. Bei Bestellung genügt die Länge anzugeben. Versand per Nachnahme.
Schuh-Exportheus
S. W. Köffler, Krakau C. 117.
Umtausch gestattet oder Geld retour.

Wer an **Epilepsie** (Fallsucht) an andern nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die **Schwaner-Apotheke, Frankfurt a. M.**

Schöner Schnurrbart!
die Zierde eines jeden Herrn.
Kuhlmann's berühmte Bartpasta wirkt in kurzer Zeit.
Garantirt unschädlich. 5 Pote 3 Mark u. 10 Pote 6 Mark. Vertikanten nahm in Solingen.
Karl Kuhlmann, Düsseldorf.




Catalog über alle
Musikwerke und Instrumente
für Erwachsene u. Kinder gratis u. franco.
Gegr. 1872.
A. Zuleger, Leipzig.

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder.
Bester Zusatz zur Milch.
von tausenden Aerzten empfohlen.
Kindermehl.



Die Damen- Schneiderei erlernt man leicht und gründlich durch das praktische „**Viktoria-Lehrbuch der Damenschneiderei**“ zum Selbstunterricht mit Original-Zuschneide-Tabellen. Das „**Pariser Mode-Journal**“ schreibt: „Mit dem vorliegenden Buche ist ein Problem gelöst, das geradezu verblüffend wirkt. Bisher war man gewöhnt, dass die jungen Damen entweder bei einer Schneiderin einen 1/4 oder 1/2 jährlichen mühevollen Lehrkursus durchmachen oder gar eine Akademie besuchen mussten, um einigermassen in die Kunst der Damenschneiderei eingeweiht zu werden, was in den meisten Fällen sehr zweifelhaft war, ganz abgesehen von jenen, welche durch Selbststudium eines der überaus teuren Zuschneide-Lehrbücher die erwünschte Kenntnis — meist infolge der Unverständlichkeit — vergeblich zu erlangen suchten. Das ist durch das vorliegende **Viktoria-Lehrbuch** anders geworden, denn es hält, was sein Titel verspricht, in vollstem Masse und es ist billig. Für 1,80 M. ist jede Dame, gleichviel, ob jung oder alt, in der Lage, sich in kurzer Zeit so in der Damenschneiderei auszubilden, dass sie fremder Hilfe vollkommen entraten kann.“
Gegen Einsendung von 1,95 M. oder unter Nachnahme direkt zu beziehen von
H. O. Förster's Buchversand, Berlin SW. 47
Möckern-Strasse 79 T.
Dieselbe Firma liefert für je 1,60 M. die 3 neuesten Schritte für Röcke, oder 3 Blousen, oder 3 Taillen, oder 3 Jackets, oder 4 Aermel-Refortmisch-Schnitt 80 Fig. o Alles mit Modebildern.



Trompeten-Trillerphon-Harmonika.
TROMPETEN-TRILLERPHON
DROM 16037
Eine schlagende epochemachende **NEUEIT.**
Die eigenartige Konstruktion dieses Instrumentes mit weit ausziehbarem Schallrohr, ähnlich einer Posaune, ermöglicht dem Bläser mit Leichtigkeit dem Tone die richtige Wirkung zu geben. Wunderbares Echo erzielt man durch Hineinschieben des Schallrohrs.
Durch leichtes Zu- u. Abbewegen der auf der Schallöffnung ruhenden flachen Hand, also eine zitternde Bewegung markierend, kommt der Ton äusserst mild bebend u. trillernd zum Ausdruck und kann nach Belieben verstärkt od. gedämpft werden. Der Effekt für die Zuhörer ist geradezu verblüffend, überwältigend, und glaubt man unwillkürlich die zarten Weisen einer Ocarina oder Mandoline zu hören.
1 Stück in ff. Etui Mk. 2.—
2 Stk. M. 3.80. 3 Stk. M. 5.40.
Ganz grosse Künstler-Trompeten-Trillerphon-Mundharmonika mit 2-chörigen Musik- u. ff. Glockenstimmen (herrliches Instrument mit schmelzender Tonfülle) Mk. 3.50
Gegen Voreinsendung des Betrages frei ins Haus (Nachn. so Mg. auch) nur allein durch die
Rhein. Musik Manuf. F. Gottschaltz, Oberhausen Rhld. Nr. 87.



Halb geschenkt!
Ein hochfeines Flobert-T-Tesching Cal. 6 mm. prachtvolles Kugelschuss, sehr geeignet für Schrot- und Kugelschuss, sehr beliebt zu Vogel- und Scheibenschuss. Dasselbe besitzt eine hochfeine schwarze Garnitur mit Goldverzierung. Patronenasserwerfer, Nussbaumschaft, und ist mit dem amtlichen Besuchsmerk versehen.
Für nur 4 Mark.
Um Jeden Gelegenheit zu geben, sich was Gutes, Schönes und Billiges anzuschaffen, versende ich 3 Stück für 10 Mark und 5 Stück für nur 15 Mark per Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages. Jedes Tesching ist zerlegbar und wird ein Putzstock umsonst beigegeben. 100 Kugelpatronen 1 Mark, Schrotpatronen 2 Mark. Zögern Sie nicht bei solchen Schleuderpreisen, sondern man bestelle direkt bei
Jugo Kengelhaupt, prakt. Gewehrmacher u. Waffenversandt, Mehli's i. Thür.

in
Cliches Autotypie
und **Strichätzung**
Wilhelm Greve
Graph. Kunstanstalt
Berlin S.W.
Rittersstrasse 50.
Schnellste Lieferung
Billigste Preise

Verzweiflung nahe, da sie keinen Ausweg erkennen konnte. „Ein Mittel giebt es noch,“ sprach der Begleiter. — „Nun das wäre?“ — „Das Einfachste ist, wir heiraten uns!“ Gelegentlich war es schon spät geworden und ziemlich schwierig, einen Pastor oder Magistratsbeamten zu finden, der sich zu solch ungenügender Stunde herbeilassen würde, den Akt vorzunehmen, und einige, welche darum ersucht wurden, verweigerten die Erfüllung der Bitte. Aber endlich ließ sich doch einer derselben herbei und noch vor gänzlichem Einbruch der Nacht waren die beide nach Recht und Gesetz Mann und Frau und die Ehre war gerettet. Ein andermal geschah es, daß eine Ehe unter Umständen geschlossen wurde, die man sonst nur in Romanen zu lesen gewöhnt ist. Ein Advokat in New York war wegen verübten Mordes zum Tode verurteilt worden. Nun ist es in dem Lande der Freiheit Gesetz, daß die Gattin des Verurteilten ihrem Manne zwei Stunden täglich Gesellschaft leisten darf. In dem eben angeführten Falle war der Verurteilte zwar nicht verheiratet, aber es hatte sich ein inniges Verhältnis zwischen ihm und einer Witwe noch vor seiner Verurteilung entwickelt und selbst nach derselben blieb die Freundschaft eine ungetrübte.

Neiteres.

Fein gegeben. Dame: „Was glauben Sie wohl, was uns Frauen, wenn wir mal Beamten werden, am schwierigsten sein wird?“ — Herr: „Die Unst-Geheimnisse zu bewahren!“

Enfant terrible. „Du Lantchen, wie alt bist Du denn?“ — „38 Jahre, mein Kind.“ — „Dann wirst Du also in zwei Jahren Huzar?“ — „Wie meinst Du das, Gbdt?“ — „Na, Papa sagte doch gestern, Du wirst dich auch erst mit 40 Jahren klug.“

Arges Mißverständnis. Ella: „Ich habe gehört, daß Deine Verlobung mit dem Professor rückgängig gemacht wurde, ist das wahr?“ — Olga: „Ja, denke Dir, dieser schreckliche Mensch jagt vorgeht in einer Gesellschaft, er hätte letzten Sonntag deshalb bei mir nicht vorprechen können, weil ich noch in Morpheus' Armen lag!“

Daran erinnert. Zwei Freunde unterhalten sich auf der Straße; da ertönt plötzlich das Geschrei eines Fiesls. — „Hören Sie nur, wie heiser der Fiesl schreit,“ jagt der eine, „überläßt — bei der Gelegenheit — wie heist es denn mit ihrem Hals-leiden?“

Zweierlei Standpunkt. A.: „Merkwürdig: Je schöner eine Gegend, desto mehr Wirtschaftler hat sie.“ — B.: „Umgekehrt, lieber Freund, je mehr Wirtschaftler sie hat, desto schöner ist sie.“

Aus Haus und Hof.

Geschmorte Ente mit Suppe von Aepfeln und Maronen. Vorbereitungszeit 1 1/2-2 Stunden. — Für acht Personen. Zutaten: 2 junge Enten, 200 Gramm Butter, 15 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt, 1 Glas Wein, Wurzelwert, 1 Zwiebel, Gewürz, Salz, 2 junge, gut vorgereichte Enten werden in 200 Gramm Butter auf Brust und Rücken braun gebraten, mit 1 Glas Wein, 15 Gr. Liebig's Fleisch-Extrakt, Salz, Wurzelwert, 1 Zwiebel, einigen Pfeffer- und Neugewürstkörnern, 1/2 Liter Wasser unter öfterem Begießen weich geschmort. Die Brühe wird durch ein Sieb gefiltriert, entfettet, mit Mehl feimig gerührt und nach Belieben mit Zitronensaft und einer Prise Zucker noch schmackhafter gemacht. — Suppe von Aepfeln und Maronen. Vorbereitungszeit 40 Minuten. Zutaten: 1 Kilo Aepfel, 140 Gramm Butter, 1 Zitronen, 200 Gr. Zucker, 1 Kilo Maronen, Zimmt, 5 Gr. Liebig's Fleisch-Extrakt. 1 Kilo weinfauler Aepfel werden geschält, geteilt, die Kernhäuser entfernt, mit 80 Gramm zerlassener Butter, Saft und Schale einer Zitrone, 150 Gramm Zucker, einer Prise Zimmt und wenig Wasser, nach Belieben auch mit einigen Köpfen Apfelwein, weich gedünstet. 1 Kilo Maronen, die zuvor geschält und durch Abbrühen von der gelben Haut befreit sind, werden in einer Tasse Bouillon, aus 5 Gr. Liebig's Fleisch-Extrakt bereitet, 60 Gr. Zucker und 50 Gr. klarem Zucker unter öfterem Schwenken weich geschmort, dann unter der heißen Aepfel gemischt und zusammen pyramidenförmig auf einer Schüssel angerichtet.

In einer bekannten Erfindung in der Kinderwelt gehört die Abneigung der Kleinen gegen Suppen, insbesondere die sogenannten Schleim-suppen. Gerade diese aber spielen bei der Ernährung eine so wichtige Rolle. Weder Zureden noch Drohen vermögen das Kind zum Essen zu veranlassen. In solchen Fällen wirkt ein kleiner Zusatz der altbewährten Maggi-Würze geradezu Wunder. Keine Mutter sollte deshalb verfehlen, nach dieser Richtung hin einen Versuch zu machen.

Vexierbild.



„So bleibt sie denn nur?“

Geschäftliches.

Die **Kaffee-Großhandlung Fritz Geweke** in Hamburg, auf deren ständige Anträge in diesem Blatte wir verweisen, bringt einen sogenannten Kamerun-Kaffee in den Handel, dessen Bezug wir unseren geschätzten Lesern und Verehrern nur bestens empfehlen können. Der Kaffee ist sehr fräftig und ausgiebig als feinen Bruch- und Melien-Kaffees nach eigener Methode geröstet und hergestellt. Der Preis pro Pfund beträgt 60 Pf., und erfolgt der Versand bei Abnahme von 10 Pf. zum Preise von 6 Mk. frei Haus. Wie beliebt der Kamerun-Kaffee für dessen Vorkonsumtion die Firma Fritz Geweke sogar durch eventuelle Zurücknahme garantiert, ist geht aus den zahlreichen Anerkennungs-schreiben hervor, die der genannten Firma unaufgefordert zugegangen sind und noch zugehen. Uns haben diese Anerkennungs-schreiben selbst vorgelesen und konnten wir daraus mit Genehmigung konstatieren, daß der Kamerun-Kaffee allgemeinen Beifall gefunden hat und daß fast sämtliche Kunden, die einmal den Kaffee bezogen haben, weitere Nachbestellungen aufgaben. Wenn die Firma Fritz Geweke in der Lage ist, der Kamerun-Kaffee so preiswürdig zu liefern, so ist dies nur auf Grund der direkten überseeischen Beziehungen, die die Firma unterhält, möglich. Die genannte Firma hält auch alle anderen Kaffees vorrätig und überbietet auf Wunsch Preisliste. Um ihren Kunden entgegenzukommen, ist die Firma Fritz Geweke bereit, zur Probe 5 Pf. Kamerun-Kaffee à 60 Pf. p. Pf. und 5 Pf. geröstete Java-Melange à 90 Pf. für 7,20 Mk. franko zu übergeben. Wir haben selbst Gelegenheit gehabt, uns von der Schmackhaftigkeit der beiden Kaffeesorten zu überzeugen, und erklären gern, daß dieselben in jeder Beziehung unseren Beifall gefunden haben. Falls unsere geschätzten Leser und Verehrern in Kaffees Bedarf haben dürfte es sich deshalb empfehlen, bei der Firma Fritz Geweke in Hamburg einen Versuch zu machen.

Wollenfrack. Die Koffer sind gepackt. Ach, was für Mühe und Vorbereitungen hat die Hausfrau, bis alles soweit ist, daß die ganze Familie im Eisenbahzuge sitzt und der Sommerfrische zubehält. Der Hausherr und die Kinder sind fröhlich und guter Dinge, nur Mitternacht ruft etwas abgeheft in der Ecke und lächelt schwach mit. „Dir thut die Erholung am nötigsten,“ jagt der Gatte und streichelt liebend ihre Wangen. „Ich bin nur ein wenig abgemagert heute“, lächelt die Hausfrau, „aber ich bin diesmal doch ganz sorglos betriebs unserer Möbel. Wie Du weißt hat Mama mir aus Berlin aus dem Geschäft Franz Schwarzlose, Leipzigerstraße 56, von der berühmten Mottensienz „Blattol“ geschickt, und gleichzeitig geschrieben, daß es ein absolut sicheres Mittel gegen die bösen Zuseker sei, sie selber habe es ausprobiert. Nun brauche ich doch nicht fortwährend in Angst zu sein, daß mir die Postenmöbel und Holzladungen während unserer Abwesenheit verderben.“ „Nun, das wird bei unserer Ankunft wieder einseitig riedern“, entgegnet vertriebslich der Hausherr, „ich weiß es noch vom vorigen Jahr, wie in den ersten Stunden unserer Heimkehr kein Mensch es in den Stuben ausbathen konnte.“ „Desmal aber nichts von alledem, liebes Herz“, beschwichtigte die Gattin, „denn diese Stenz ist wohlriechend, und hat außerdem noch das Angenehme, daß sie nicht stecht. Du siehst, liebes Mäuschen, daß sie nur gute Eigenschaften hat. Mama hat mir ein ziemlich umfangreiches Flacon geschickt, es kostet 3 Mark, aber auch schon kleinere zu 1,50 Mark sind zu haben.“

Nähmaschinen für Familien u. gewerblich. Zurzeit auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung: 8,10 bis 15 Mk., monatliche Abzahlung: 5, 8, bis 10 Mk., dabei erstnämlich billige Preise bei aller bester Ausführung. 5jähr. Garant. Bestnähmaschinen u. 10-lin. Breitn. wird fr. zugefandt. **J. Jendrosch & Co.** Berlin N.W., Siemensstr. 4.

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägeerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Kataloge f. 30 Pf.) **Mey & Widmayer, München 13.**

Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 772 Musikinstrumente und Saiten aller Art. Director Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Warte Krause! Jeden Dinstag fängt unsehbar meine neue patent. Doppelarmlemdenkasse. M. 20,- froo. Prosp. grat. Rich. Busch, Darmstadt 2.

Bei Lungenschwindsucht. Goldenes u. silberne Medaille Paris 1900. **Guten, Mithuna, Atemnot, Bronchialkatarrh, Geheilt, Auswurf, Verkleimung, Schlopfleiden, Kräusen im Galle, Nachtigweil, Asthma, Erstickung und Schlaflosigkeit** trinke man sofort den seit Jahren europäischen **Pohl's Familienheer, Pahl'sentob** (Herba Galeopsidis Santaleifolium). Allen Genagten empfohlen, jährl. Danke-schreiben. Der Erfolg wird Sie überreden. **Badete à 1 Mk., 3 Badete 2,50 Mk.** (fr. 3 Mk.) p. Badem. **Georg Pohl, Berlin, Brunnenstrasse 157, sonst nirgends.**

Phonographen von Mk. 6,50 an für Aufnahme und Wiedergabe von 20 Mk. an **1a Künstlerwalzen 1 Mk.** Vertreter und Wiederverkäufer gesucht. **Universal-Phonograph-Company** Arthur Loewe Berlin 80. Brückenstr. 10b.

Sturm-Taschenfeuerzeug. Sofort hat man durch eine kurze Umdrehung des Ringes nach rechts Licht dabei unmittelbar für jeden Raucher kann zum Notbehelf auch als Taschenlampe verwendet werden, dürfte bei keinem Herrn fehlen. Bequem in der Tasche zu tragen. In hochfein vernickelter Ausführung. **Mark 1,20 und 20 Pf.** Porto pro Stück gegen Nachnahme. Ersatz-Amorces-Streifen pro Dutzend 35 Pf. **Unsent und portofrei** versenden unsere grossen illustrierten Hauptkataloge mit ca. 2000 Abbildungen über alle vollkommenen Warenkategorien. **Preise billigst!** Ia Qual. Ware. **Stahlwarenfabrik und Versandhaus E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 278.**

Schnurrbart! Es gibt nur eine einzige, wissenschaftlich begründete Methode, die auf die Entwicklung des Bartes wirkt, nämlich eine vernünftige Pflege und richtige Anordnung der Haarwurzeln, und darin besteht mein Verfahren. **Wan lasse sich nicht irre führen durch andere verlockende Anpreisungen, denn es gibt nur eine einzige Methode, die in Verbindung mit einer ganz besonderen Methode befreit den Schnurrbart des Bartes in hohem Maße, wodurch glänzende Anerkennungen von 100000 und 200000 (also hunderttausend) vorliegen. Garantie: Rückzahlung des Betrages bei Nichterfolg. Wir sind zu bestehen in Dosen zu Mk. 1,50, Mk. 2,50 und Mk. 4,- und Porto. **Merktliche Anweisungen über Beförderung des Bartwuchses 50 Pf.** gratis, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur allein durch: **P. Koch, Kosmetisches Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 156.****

Nasen-, Ohrenpolypen etc. behandelt dauernd und ohne Operation, auch brieflich. **Sanatorium Schloß Burg, via Badel, Schwet. (Seite 20) Hildesheim.**

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Beachten Sie bitte die billigste Bezugsquelle!

Echt Silberne

Sterren - Remontoir - Uhr mit Goldrand u. Secunde und fünfjährige Garantie! **10 M. 50.**

Umtausch ganz gefahrlos! Jll. Preisbuch von Uhren, Ringen, Schmuckstücken gratis und portofrei.

Gebr. Loesch, Leipzig 3.



Echt Harzer Handkäs.

Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.

Emil Wedde, Wernigerode im Harz.



Wollen Sie

wirklich erstklassige, bessere Jagdgewehre und Schusswaffen aller Art zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen, so fordern Sie meinen reichillustrierten, interessanten und lehrreichen grossen Hauptkatalog mit hochfeinen Referenzen und ca. 1000 Abbildungen an, derselbe wird sofort gratis und franco versandt.

H. Burgsmüller Innungs-Büchsenmachermeister Jagdgewehrfabrik u. Feinbüchsenmacherei Kreisensen (Harz).

+ Magerkeit. +

Offene volle Körperformen wird unter orientalischem Einfluss in jeder bis auf 60 Pfund bis 80 Pfund Symptome garantiert. Nach ärztlicher Verordnung. Streng reines, kein Schwindel. - **Viele Dankschreiben.** Preis 50 Pfund. - 2. Bohnenmehlung oder Bohnenmehl mit Gebrauchsanweisung Hygien. Zusatz.

D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgräfer-Strasse 78.

Hochelegante Neuheiten

In Juwelen - Gold- und Silberwaren - Tafelgeräten, Uhren etc. aus den Pforzheimer Gold- und Silberwarenfabriken bezieht man zu äusserst billigen Preisen von

F. Todt, Pforzheim.

Versandt direct an Privat gegen baar oder Nachnahme.

Specialität: Feinste Juwelenarbeiten.

No. 3646. Moderne Brosche.
14 Kar. Gold mit echtem Opal M. 18,75.

No. 3688 Ring.
14 Kar. Gold mit Nadel, 4 Kar. echtem Opal und Gold mit 12 Diamanten. M. 4,25.

No. 3724.
echtem Opal M. 4,25.

No. 3556 Moderne Uhrkette.
140 cm lang 8 Kar. Gold, Schieber mit echtem Opal und Perlen. M. 47,-.

Reich illust. Katalog mit über 3000 Abbildungen gratis und franco. Firma besteht über 40 Jahre, an allen beschickten Ausstellungen prämiert. Alte Schmuckstücken werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine nehme in Zahlung.

Musikinstrumente

für Orchester, Schule und Haus.

Neu erscheinende Preisliste frei.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Gesellschaft: St. Peterburg, Moskau, London

Haar-Feind

von Franz Schwarzkoos guttural alle haar. Gesicht- u. Armhaare sicher sofort und unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin, Leipzigerstr. 56 u. Colonnaden

Enthaarung.

MUSIK

Instrumente, werke jeder Art reell und billig.

Thüringer Musikhaus, Apolda.
Catal. grat. O. Körös vorm. F. A. Burkhardt.

Wer seine Magerkeit, oder allgemeine Schwäche zu beseitigen, bessere Formen, vollere Blüste wünscht, verlange von **Willy Reiss, Leipzig 27, Bayersche Str. 65** gratis und franco Dr. med. Graef's Broschüre über „Kalloform“, ein garantiert giftfreies, angenehmes Genussmittel. - **Vorzügliche Erfolge!**



Kühl- und Trockenrauch-Pfeifen

(D. R.-G.-M. patentamt. eingetr.) m. Speichelfänger l. Rohre u. Nikotinfang. l. Abgüsse, bleib. b. ganz geringer Aufmerksamkeit fast trocken und rein, sind spielend leicht, ohne d. Kopf abzuziehen, zu reinig. Rauch kühlt sich wesentlich, ab u. kommt m. d. Ureinigkeit nicht in Berührung. Werden v. Rauchern nachweisl. sehr gelobt u. viel nachbestellt. Pfeifen in nur von mir geliefert leicht, elegant, durabl. Ausstattung ist a. echtem unverbrennl. Bruynerholz angelegt, hab. ech. Weichrohr, Prima Kernspitze (auf Wunsch rund, od. breit flach, od. dünn) alle Theile weit gebohrt, Köpfe halt. viel Tabak. Zu d. Pfeif. No. 340 u. 344 liefert ich Köpfe mit einem Einsatz von echtem rohem Meeresschaum p. St. 50 Pfg. theuer. Garantie: Umtausch od. Zurücknahme.

C. H. Schroeder, Erfurt No. 72.



Deffentlicher Dank. Meine Tochter hatte die Schwindsucht, war m. g. n. Halbtödtend u. von den Ärzten aufgegeben. In meland. Verzweiflung ging ich zum prakt. Naturheil. Herrn Fritz Westphal, Lehnitz-Berlin. Derselbe entriess sie dem Tode u. ist jetzt wie neu geboren. Ich sage hiermit Herrn Fritz Westphal für seine Mühe unseren tiefgefühltesten Dank u. kann die wunderbare Heiln. Fritz Westphal's Erlaubnis theilw. allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Verwandten u. Bekannten grosse Erfolge erzielt haben.

C. Kuberrig, Kriminal-Polizeibeamter, Rummelsburg b. Berlin. Neue Prinz Albertstr. 15.

Musikwerke selbstspielende sowie **Drehinstrumente** in auswechselbaren Metallnoten von 1 Mk. aufwärts.

Phonographen nur erstklassige, vorzüglich funktionierende Apparate von 20 Mk. aufwärts. Bespielte und unbespielte Walzen in. Qualität.

Accordeons in sehr reicher Auswahl, sehr preiswerte Instrumente in allen Preislagen. Lieferung gegen Monatsraten von 1,50 Mk. an.

Zithern aller Arten, wie Accord-, Harfen-, Duett-, Konzert-, Gitarre-Zithern etc. gegen Monatsraten von 2 Mk. an.

Kallistion-Orchestrions mit abstellbarem Glocken- und Trommelspiel. Bester Ersatz für Tanzmusik. Preise 60 bis 125 Mk. Lieferung gegen Monatsraten von 4-5 Mk.

Alle Arten Automaten mit Geldwurf gegen geringe Monatsraten.

Lieferung geg. Monatsraten von 2 Mk. an.

Lieferung gegen Monatsraten von 1,50 Mk. an.

Lieferung gegen Monatsraten von 2 Mk. an.

Lieferung gegen Monatsraten von 2 Mk. an.

Lieferung gegen Monatsraten von 2 Mk. an.

Lieferung gegen Monatsraten von 2 Mk. an.

Bial & Freund in Breslau II.

Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

Kein Gutsbesitzer!

Kein Geschäfts-Inhaber!

Kein Buchhalter!

Kein Rechnungsführer!

Kein Commis!

Kein Lehrling!

Es verstüme überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in ein- oder doppelter Buchführung“ gegen v. h. r. g. l. Einbindung von M. - 65 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort jedermann verständlich; falsche Buchungen daher fernst unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld!

Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!

Zu beziehen durch den Verlag

MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.

|| **Jedermann ferner sein eigener Lehrer!** ||

Bettfedern und Daunnen

garantirt sauber und gut füllend. **Flü. 0,30, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00**

Vorzügliche Daunnen, 2,25 M.

Verband von 5 Pfund an gegen wöchentliche Einbindung oder Nachnahme des Betrages.

Gustav Michels
Germleben a. Garz.

Kamerun Kaffee

sehr fräftig und ausserordentlich fein. In dem Kaffee sind alle feinen Bestandtheile nach eigen. Methode geröstet und hergestellt. 10 Pfg. 6 Pfg. frei pr. Pfd. 60 Pfg.

Gustav Michels
Kaffee-Großhandlung.
Fritz Geveke, Hamburg 25 c.

Flechtenkrankhe.

Trockne, rüßende Schuppen und Warzen, sowie das damit verbundene lästige Jucken beseitigt unser Garantie, selbst wenn die Flechten hartnäckig sind, ohne jede Beschädigung, nach langjähriger Benutzung. **6 Pfennige Probe.**

E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.

Derjüngt!

ertheilen Alle, die ein gutes, reines Gesicht, reiches, jugendliches Aussehen, weisse, feine Haare und lebendige Augen zu erlangen wünschen, nach folgende einfache Methode:

E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.

Silienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.**

Schwärze: **Stedensappell**, a. d. Elbe 50 Weimar, überall vorräthig.

Auskünfte

über Vermögen, Mitgl. Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc. ertheilen auf alle Plätze der Welt und überreichen Beobachtungen und Ermittlungen jeder Art auf Grund weitverbreiteter Organisation und reicher Erfahrung.

Hoff's Informations-Bureau
Altona-Hamburg.
Prospekt gratis und franco.

Spottbillig!

Für nur 5 Mark erhalten Sie eine hochfeine **Bolzen- od. Luftbüchse**, ca. 70 cm lang, mit guter Seitenanspannung, prachtvoll vernickeltem Lauf, lauem Schaft und Tragriemen. Dieses Gewehr ist knalllos und kann im Zimmer ohne Gefahr geschossen werden. Bolzen werden unsonst beigegeben. Versandt per Nachnahme oder vorherige Einbindung des Betrages.

Jugo Kengelhaupt, prakt. Gewehrmacher und Waffenersaunders, **Mehlis i. Thür.**

Kein Haarausfall mehr! - Kein Schwindel!

500 Mark erhält derjenige, welcher nachweist, dass nach dem Gebrauch von Meyer's Haarbalsam keine Haare wachsen. Meyer's Haarbalsam ist unbefriedigend das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf-u. Barthaars, beseitigt Schuppen, verhilft das Ausfallen und schenkt neuen Haarwuchs. Täglich neue grossartige Erfolge nachweisbar. - Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben (notarisch beglaubigt). Prosp. gratis u. franco. Zu beziehen per Flasche zu 2 und 3 Mark direkt von **E. G. Meyer, Haarbach, Krefeld No. 14.**

NIE

rsteiner, Oppenheimer und Tisch-Weine laufen am vortheilhaftesten bei **Franz Hirsch in Oppenheim 2 a. Rh.**, früher Weinhandlung in Riehl a. Rh. Preisliste und Anleitung zum Abholen kostenfrei. Preis von 65 Pfg. Rot von 80 Pfg. an die Flasche mit Verpackung.

600 Gallensteine

habe ich schmerz- u. gefahrlos, ohne Operation verloren. Kurnachweis ertheilt **Paul Stark, Frankfurt a. M. II.**

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonna-Zehrkur**. Sein harter Leib, seine harten Rippen mehr, seinen jugendlich schlanke, elegante Figur und gesunde Zähne. Kein Hallmisch, kein Schwindel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert und üblich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Vorsicht! Bildung. **Bolet 2 50 30**, frei gegen Nachnahme od. Nachn.

D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgräfer Str. 78.

Billigste Bezugsquelle

von Mund- u. Zerkornmehl, Mehlwerkeln u. Seife, Rüben aller Art, meiste Bohnen, Graphen u. Bohnenmehl, Bohnen u. Bohnenmehl, Getreide, umloht. Bohnenreizen aller Mühlentypen gründlich und billig bei **E. R. Meinel, Brunnhörs 1 S.**

Kaffee billig.

Direkt vom Importhafen.

Mag: 60, 64, 68, 78, 84, 88, 92, 100, 110, 120 Pfg.

Gebrannt: 74, 78, 84, 88, 92, 98, 110, 120, 140 Pfg.

Spec.: **Hamburger Melange pro Pfund 90 Pfg.**

Sich sämtliche Kaffees übernehme ich volle Garantie, daß dieselben höchsten im Gewicht sind. Nicht minder das Güte garantiere. **Preisliste gratis.** Wiederverkäufer Rabatt. Vertreter gesucht.

Kaffee-Versand-Haus M. Lübbers, Hamburg 6.

Verlangen Sie gratis u. franco

die neue, interessante, prachtvoll ausgestatt., illustrierte als Nachschlagebuch für den tägl. Bedarf dienende **PREISLISTE** **K. Franke Nachf.,** Inh.: A. Schulz, Leipzig 90, Byersche Str. 12.

Ratgeber

für Braut und Gesteht mit Abbildung von Dr. Becker. Preis nur 1 Mark. Bei Nachnahme 1,20 Mark.

Buch über die Ehe mit 30 Abbild. von Dr. Retau. Inhalt 2,50 nur 1,50, per Nachn. 1,70. A. Willdorf, Berlin, Zeughausstr. 1.